

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti

16.04.2023

zu 1. Mose 32,23-32

Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok.

Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte.

Jakob aber blieb allein zurück.

Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt.

Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob.

Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.

Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du?

Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst.

Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.

Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Liebe Gemeinde, was ist das für ein Mann, was für eine zwielichtige Persönlichkeit, dieser Jakob!

Und was ist das für eine zwielichtige Geschichte, angesiedelt am Rande zwischen Nacht und Tag, angesiedelt am Rande zweier Welten. Eine Übergangsgeschichte.

Schauen wir noch mal zurück:

Jakob war der jüngere Zwillingbruder von Esau.

„Fersenschleicher“, das soll sein Name bedeuten. Ja, oft ist er schleichend gegangen, früher. Hat sich das Erstgeburtsrecht von seinem Älteren Bruder erschlichen, oder soll ich sagen erlinst? Mit einem Linsengericht den hungrigen Bruder um sein Recht gebracht.

Und dann mit Hilfe der Mutter, die den zarten Zweiten lieber hatte als den größeren Erstgeborenen hat er sich den Segen des alten Vaters erschlichen. Ihn glattweg betrogen. Den Vater und den Bruder. Darum musste er auch fliehen, das Land verlassen. Sein Bruder schwor Rache.

Doch nun sind beide älter geworden, haben Familien gegründet. Jakob ist in der Fremde zu Frauen, Kindern und Reichtum gekommen(wurde dabei selbst zum Betrogenen).

Aber nun hat Gott Jakob zurück in seine Heimat gerufen. Und Jakob ist dem Ruf gefolgt und mit seiner Familie und seinem Vieh aufgebrochen – voll Sorge darüber, wie ihm wohl Esau, sein betrogener Bruder begegnen wird.

Hier beginnt unsere Geschichte. Die Familie ist schon durch die Furt über den Fluss Jabbok gebracht und Jakob kehrt noch einmal um.

Er hat noch etwas vor sich. Muss noch etwas erledigen. Muss durchs Nadelöhr. Durch das Alleinsein, durch die Nacht, durch die Auseinandersetzung.

Es ist eine Erzählung, in der sich menschliche Erfahrung verdichtet. Eine Erzählung, in die auch andere sich hineinlesen können, als wäre es die Eigene.

Ja, und da ist dieses besondere: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Ja, und da ist dieses Wissen um eigene besondere Gangarten und Jabbok-Auseinandersetzungen.

Ja, und da sind auch je eigene Verrenkungen und Blessuren, die fortan mitgehen und nicht retuschierbar sind.

Da sind eigene Lebensgeschichten von Erfolg und Scheitern, von geraden und krummen Wegen. Von Krisen, aus denen wir hervorgingen als aufrecht Hinkende.

Mit den Verdrehungen und Kreuzungen in dieser Geschichte der Brüder fängt es schon bei den Buchstaben an. Es sind vor allem drei, die immer wieder kommen: J und B und K (im Hebräischen Ajin und Bet und Qof). Sie tauchen in immer wieder verschiedener Reihenfolge im Namen Jakob und im Flussnamen Jabbok und im zentralen Verb jeabeq - er rang, er umschlang - auf. Offenbar hängt alles miteinander zusammen und das schon lange. Seit der Geburt von Erstem und Zweiten. Seit dem Ringen um Vormacht unter Geschwistern. Seit der Angst übersehen zu werden und nicht zu Recht zu kommen. Seitdem es Rangfolgen gibt.

Seitdem und oft sitzen dort Schmerz und Kränkung. Zu wenig der Eine, zu viel die Andere. Immer dieses Messen: Herdengröße, Kinder, Männer, Frauen, Konto, Haus, Intelligenz, Aussehen. Und die daraus folgenden Verrenkungen. So steckt es in uns. Aus dieser Haut kommen wir nicht raus. Wir brauchen das Messen und das Maß. Ist ja auch ganz hilfreich, vergleichen zu können. Obwohl uns gerade heute erzählt wird, dass jeder Vergleich hinkt.

Nun bleibt also noch Jakob. Allein am Fluss. Da muss er durch. Muss durchs Nadelör. Durch das Alleinsein, durch die Nacht, durch die Auseinandersetzung.

Da, plötzlich, ringt ein Mann mit ihm, aber es ist eher eine unbekannte Macht. Etwas, das bei Lichte besehen, in unserer rationalen Tagzeit nicht vorkommt.

Oft ist ja so, dass das Unheimliche, Beängstigende, mich nachts erwischt und angreift.

Dieser Mann, mit dem Jakob ringt, ist wie der Schrecken, die Angst, die uns anfallen kann. Viele kennen sicher die Ängste als Kind, als das nächtliche Zimmer auf einmal zur Bühne werden konnte für unbekannte Gestalten. Und dann muss jemand kommen und das Licht anmachen um diese Schatten zu vertreiben.

Jakob kämpft in dieser Nacht, so scheint es mir, auch mit den Schatten seiner eigenen Lebensgeschichte, die lässt ihn nicht in Ruhe. Sie fällt ihn an in dieser Nacht. Aber damit nicht genug: in diesem Kampf bleibt Jakob nicht bei sich und seinem Betrug, er bleibt nicht bei sich und den inneren Kämpfen.

Er kann, er will seine Lebensgeschichte nicht mit sich selbst ausmachen. Er fragt nach dem, der hinter diesem nächtlichen Überfall steht, es ist verhüllt, dieses Gegenüber, aber er spricht es dennoch an.

So ist es, wenn ich nicht aufhöre, nach Gott zu suchen, auch in den dunkelsten und verworrensten Zeiten des Lebens.

Jakob spricht diesen Unbekannten an. Weil er wissen will, wer hinter dem Dunklen und Namenlosen steht. Weil er Gott sucht, ein Gegenüber, mit dem er sprechen und das er bitten kann – ganz anders als ein namenloses Schicksal. Und als dieses Gegenüber sich entziehen will, da lässt Jakob nicht nach, er ringt nun, ringt um den Segen, den er sich doch selber schon erschlichen hatte. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Aber wie anders erbittet er hier den Segen, bittet und ringt um ihn.

Hier hat er keine Taktik mehr, um den anderen zu besiegen. Hier kann er nur bitten: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Das ist die Wahrheit, die hier Jakob aufgeht. Er kann den Schatten und den dunklen Seiten seines Lebens nicht ausweichen, ohne sich selbst zu betrügen. Es kann Frieden in ihm und zwischen ihm und seinem Bruder nur geben, wenn er sich der eigenen Vergangenheit stellt.

Wie oft hat sich das wiederholt in der Menschheitsgeschichte, wie viel Leid und Unfrieden hat sich fortgesetzt, weil Menschen nicht erkannt haben, dass es diesen Fluss gibt, also diesen Zeitpunkt, der zu einem wirklichen Übergang und Neuanfang werden kann.

Du segnest mich denn... das wird dann bedeuten: du gibst Frieden meinem Leben – mit meiner Lebensgeschichte. Du legst deine Hände auf mich, die ich meine Schatten nicht mehr verbergen kann.

Wir sehen es auf diesem Bild (Sieger Köder: Jakobs Kampf am Jabbok): die Hände, die doch zunächst die eines Angreifers waren, die legen sich nun fast sorgsam und schützend um Jakob. Der Kampf ist beendet, der Kampf mit seinen eigenen Schatten, aber auch der Kampf mit einem unbekanntem Gegenüber. Aus dem erschreckenden Unbekannten sind segnende Hände geworden. Jakob geht gezeichnet aus diesem Kampf, er bleibt nicht unversehrt, er hinkt.

Er hinkt. Und er ist aufrecht, ist neu entbunden (wie neugeborene Kinder - Quasimodogeniti). Als aufrecht Hinkender kann er seinem Bruder entgegen gehen. Und die Begegnung wird zu einem Neubeginn.

Jakob bekommt einen neuen Namen. Israel – „Gotteskämpfer“ heißt es nun. Denn er hat „mit Menschen und mit Gott gerungen“.

Und auch der Ort, der Kampfplatz, der Übergangsort am Fluss bekommt einen neuen Namen. Denn im Rückblick, am Morgen wird es deutlicher. „Pnuel“, „Ich habe gesehen von Angesicht zu Angesicht, und mein Leben ist gerettet worden.“ Ja, da ging Jakob der Morgen auf. „Als ihm die Sonne aufging...“ Da fängt eine neue Geschichte an.

Da ist Jakob eins. Mit sich und seiner Lebensart. Mit seinem Gott. Mit täglichen und nächtlichen Kämpfen. Auch mit der eigenen Geschichte. Mit den Verdrehungen und Wendungen. Nicht alles geordnet und fortan geradeaus, klar und eindeutig. Nicht fertig. Nein. Aber er ist nun Israel, der mit Menschen und Gott gekämpft hat und gesegnet worden ist. Amen